

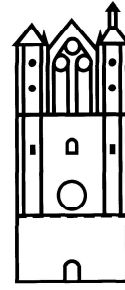
Das Wort zum Alltag

683 - Ko

Gründonnerstag. Er ist kein gesetzlicher Feiertag, aber ein Denktag wohl allemal. Am Dom begehen wir diesen Denktag mit einem dementsprechend denkwürdigen Ablauf. Heute Mittag haben Domprediger Joachim Hempel, St. Katharinenpfarrer Werner Busch und ich Passanten in der Fußgängerzone die Schuhe geputzt. Heute Nachmittag haben wir im Dom Besucherinnen und Besuchern die Füße gewaschen und im Anschluss an diese Andacht werden wir gemeinsam ein Tischabendmahl feiern. Und all das ist weder einem Spaßmobil entsprungen, mit dem wir auf Stimmenfang für unsere Kirche gehen müssten, noch steckt da m. E. irgendeine fragwürdige Eventkultur dahinter, wie manch kritischer Zeitgenosse vermuten mag. Die Gründe für dieses Tun liegen vielmehr darin, unser Leben bzw. den Blick auf unser Leben im wahrsten Sinne des Wortes wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Schuheputzen: Für viele Kinder in anderen Teilen der Welt ist das Schuheputzen ihr tägliches Brot. Anstelle der Möglichkeit, eine Schule zu besuchen oder eine Ausbildung zu absolvieren verdienen sie auf diese Weise den Unterhalt für sich und ihre Familien. Eine andere Perspektive tut sich für sie in den seltensten Fällen auf. Wenn man bedenkt, dass Kinder das Zukunftskapital einer Gesellschaft darstellen, lässt sich ermessen, welche Auswirkungen diese Form der Kinderarbeit auf die Entwicklung einer Gesellschaft besitzt. Auf diesen Teufelskreislauf der Ärmsten unter den Armen aufmerksam zu machen, ist nicht nur zutiefst sinnvoll und bedenkenswert, wenn wir etwas verändern wollen, sondern bewahrt vielleicht den einen oder anderen unter uns auch vor allzu viel falschem Selbstmitleid.

Fußwaschung: Die Fußwaschung ist ein alter Brauch, der zur Gastfreundschaft gehörte. Gäste wurden willkommen geheißen, indem die Sklaven des Hauses ihnen die von der Reise schmutzig gewordenen und möglicherweise schmerzenden Füße wuschen. Als Jesus allerdings seinen Jüngern am Gründonnerstag die Füße wusch, drehte er die Sache einfach um. Nicht die Niedrigen waschen dem über ihnen Stehenden die Füße, sondern hier dient der Herr seinen Jüngern. Denn menschliche Größe, sagt Jesus, erweist sich nicht dadurch, dass jemand sich dienen lässt, sondern darin, dass er selbst zum Dienen bereit ist. Und wer unter Menschen groß sein will, der sei bereit, jedermann zu dienen. Auch dieser Aspekt erscheint mehr als bedenkenswert! Glauben wir denn wirklich daran, dass allein materieller Reichtum über den Reichtum unseres Lebens



entscheidet? Ist es nicht eher so, dass Menschen, die etwas eintragen und vieles von ihren Gaben und Talenten ins Spiel bringen und einsetzen, viel mehr das Leben bereichern als jede müde Mark auf unserem Sparkonto? Und hängt nicht die Frage vom Reichtum unseres Lebens weniger an dem, was wir besitzen, sondern viel mehr an dem, was wir bereit sind, von uns selbst hinzugeben? Vielleicht ist ja dann vieles, was wir heutzutage groß und bedeutsam nennen, in Wirklichkeit ziemlich mickrig und billig? Und umgekehrt: Kommt uns das wirklich Große und Menschliche oft so unscheinbar daher, dass wir es kaum wahrnehmen, obwohl wir alle davon leben! Dann wäre es an der Zeit, diese Dinge wieder mehr in den Blick zu bekommen, sie wertzuschätzen und auf diese Weise Bodenhaftung zu gewinnen.

Und zu guter Letzt: **Das Tischabendmahl.**

Unseren Händen und Füßen ist gemeinsam, dass sie schmutzig werden können. Sowohl bei den Wegen, die wir beschreiten, als auch bei den Handlungen, die wir ausführen. Dass es ein Leben ohne Schuld und Versagen, ohne Irrtümer und Fehler gibt, diese Annahme mag man vielleicht Kindern nachsehen. Für Erwachsene ist sie hingegen lebensbedrohlich. Umso mehr bedarf es also der Waschung, der Reinigung und der Vergebung von dem, was missriert. Als Jesus seinen Jüngern die Füße wusch und anschließend mit ihnen das Abendmahl feierte, ging es ihm wohl nicht nur um schmutzige Füße und Hände, sondern vor allem um eine Reinigung, eine Entlastung der Herzen und Sinne. Er kniet vor ihnen nieder, macht sich klein und zeigt ihnen auf diese Weise seine Liebe, die sich auch von dem Schmutz und Dreck des menschlichen Lebens nicht abhalten lässt. Und seine Liebe erweist sich als so groß, dass er sich selbst zum Opfer gibt und in die Abgründe unseres Lebens hinein geht, um uns von dort wieder in das Leben zurückzubringen. Seine Botschaft in all diesem Tun lautet: Gottes Liebe hat das erste und letzte Wort über unser Leben. Dieser Liebe dürfen wir vertrauen. Und in dieser Liebe dürfen wir gehen und stehen, handeln und gestalten, damit unser Leben gelingen kann und gut weitergeht.

Dafür steht der Gründonnerstag als ein Denktage, als ein Denk-Mal, dass wir Ihnen gerne und ohne jede Einschränkung so weitergeben.

Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe. (Joh 13.15).

Christian Kohn, Dompfarrer